

roverspunkte herausgestellt, und er hat vor allem mit seinem ganzen Programm neue Wege zur kontroverstheologischen „Theologisierung“ der Konfessionskunde aufgewiesen, zu einer Erneuerung der „theologischen“ Symbolik entsprechend reformatorischer Theologie im Zusammenhang ökumenisch-theologischer Arbeit. Er hat diese Wege von katholischer Seite her aufgezeigt, und man kann nur hoffen, daß es bei allen Bindungen auf beiden Seiten doch gelingen möchte, diese Wege zu wählen und mutig zu beschreiten.

Daß das schwierig ist und sehr viele und geduldige Arbeit erfordert, zeigt der andere Vortrag, der in einer überaus instruktiven Weise bemüht ist, die Hauptprobleme der neueren evangelischen Theologie in katholischer Sicht herauszustellen. Der Sache nach handelt es sich, wie Brandenburg wohl zutreffend sieht, um die Fragen der Christologie (speziell bei Luther und Barth) und um das Problem Glaube und Geschichte in seiner christologischen Relevanz. Von der Skizze des Neuprotestantismus (Troeltsch) führt Brandenburg über „Barmen“ (bei dem er bezeichnenderweise „die theologische Kernfrage des Kirchenkampfes“ im Problem der „Uroffenbarung“ sieht) über die Christuslehre Barths und über die Christologie Luthers zu den „Aus der Theologie des Wortes abgeleiteten Problemen der Gegenwart“: Kerygmatheologie (Bultmann), Kerygma und Verkündigung (dargestellt an H. D. Wendland), Kerygma und Dogma (Schlier, E. Wolf), Wort und Amt, Amt und Kirche. Kap. 6 gilt dem Problem des „historischen“ und des „biblischen“ Christus: Kähler, Bultmann, Christus und die Zeit, der Begriff der Tradition, die Heilsgeschichte, Eschatologie.

Es kann hier nicht auf Einzelheiten eingegangen werden; hier wird, begrifflicher Weise, sehr vieles noch höchst sorgsam zu diskutieren und dann wohl auch da und dort zurechtzurücken sein. Entscheidend ist vielmehr die Lebendigkeit, die Umsicht und weithin auch die Genauigkeit, mit der Verfasser sich in die Buntheit der heutigen evangelischen Theologie hineinbegeben hat, um die entscheidenden Linien m. E. völlig zutreffend herauszustellen. Die Lektüre ist daher für den protestantischen Theologen mindestens so erregend wie für den katholischen. „Katholisierende“ Autoren, Stählin,

Asmussen, Lackmann u. a., sollen in einem anderen Zusammenhang behandelt werden, und sie gehören auch in der Tat nicht zum Thema dieses Vortrages. Brandenburg kommt es für das kontroverstheologische Gespräch vor allem an auf das Wachwerden bestimmter Fragen im Protestantismus: nach dem „Sein im Akt“, nach der Historie in der Geschichte, nach dem Kontinuum in der Kirche als „Ereignis“, nach dem „Mehrals-Wort-Charakter“ der Sakramente, nach dem „Plene-Charakter“ der Kirche über das Ereignis der Verkündigung hinaus. Es wird sich zeigen müssen, ob die protestantische Auseinandersetzung mit diesen Fragen wirklich in der vom Verfasser erhofften Richtung verläuft oder ob sie nicht vielmehr noch deutlicher das Herr-Sein des Christus praesens, die „Dominanz“ seines Wortes, die Knechtsgestalt der Kirche wird zu betonen haben. Wie dem auch sei, man wird dem Verfasser außerordentlich dankbar sein müssen für die zweifelloste Kühnheit, Grundlinien der protestantischen Theologie heute so deutlich und ebenso bedrängend wie fragend vorgeführt zu haben. Für die geschichtliche Einordnung beider Studien sei anmerkungswise verwiesen auf den ausgezeichneten Aufsatz von G. Maron: „Symbolik“ und „Konfessionskunde“ im Katholizismus, Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts. 8. Jg. Nr. 3, 1957, Seite 41 ff. Ernst Wolf

Taito A. Kantonen, Evangelium und Evangelisation, eine theologische Grundlegung christlichen Zeugendienstes. Berlin: Luther. Verlagshaus. 1957, 63 Seiten, Pp. DM 6.40.

In unserer theologischen Arbeit in Deutschland sind wir gewohnt, so zu verfahren, daß wir zunächst den biblischen Bestand erheben, diesen systematisch ordnen und durchdenken und erst dann auf die Praxis anwenden. Müßten wir dieses Verfahren nicht einer gewissen Korrektur unterziehen und in viel stärkerem Maße lernen, „funktionelle“ Theologie zu treiben, d. h. die Funktionen der Kirche selbst zum Gegenstand theologischen Nachdenkens zu machen? Dabei wird weder die exegetische noch die systematische Arbeit überflüssig, aber sie werden sofort auf den rechten „Sitz im Leben“ bezogen.

Daß auch Prof. Kantonen gewillt ist, diesen Weg zu beschreiten, zeigt bereits das 1. Kapitel dieses Buches. Er führt darin den Nachweis, daß die Evangelisation eine zentrale Bedeutung für Leben und Sendung der Kirche hat, weil die Wahrheit, mit der die Kirche es zu tun hat, „kerygmatischer“ und nicht spekulativer Natur ist. Anders gesagt: Es handelt sich nicht um ein allgemein einsichtiges System menschlicher Erkenntnis, sondern um eine offenbarte, eine versöhnende und eine zu verbreitende Botschaft.

Diese Botschaft wird nun in strenger Bindung an das trinitarische Bekenntnis entfaltet. Dabei ergeben sich überraschende Aspekte, besonders wenn die Glaubensausagen, die im 1. und 3. Artikel des Apostolikums zu finden sind, in ihrer kritischen oder konstruktiven Bedeutung für die evangelistische Praxis dargestellt werden. „Die Kirche muß den souveränen Willen Gottes verkündigen, einerlei ob er mit den menschlichen Wünschen übereinstimmt oder nicht“ (Seite 24). Zweifellos leidet unsere Evangelisation darunter, daß sie oft nicht auf der allein gültigen Basis der Autorität Gottes steht, sondern auf menschlichen Erwägungen und Überlegungen; ebenso werden oft große Komplexe der biblischen Offenbarung, die doch mit dem Leben aus Christus selbst in unmittelbarer Verbindung steht, aus der Verkündigung ausgeklammert.

Daß Kantonen die Evangelisation in so umfassender Weise mit dem gesamten Bekenntnis in Verbindung bringt, ist zweifellos ein großes Verdienst. Dennoch läßt sich eine kritische Frage nicht ganz unterdrücken: Darf man die „Was?“- und die „Wie?“-Frage so völlig voneinander trennen, wie Kantonen es bewußt tut? Müßte nicht gerade von den Ausführungen im 1. Kapitel ein unmittelbarer Zusammenhang zur theologischen Grundlegung und kirchlichen Praxis hergestellt werden?

Daß man bei der Lektüre des Buches so solchen Überlegungen und Fragen kommt, zeigt, wie anregend es wirkt. Es ist eine so gründliche Besinnung auf die Substanz der evangelistischen Verkündigung, wie wir sie sonst z. Zt. in Deutschland nicht besitzen. Aus diesem Grunde möchten wir dem Buch weite Verbreitung und intensives Studium in unserer Kirche, besonders in

der Evangelisation und Volksmission, wünschen.
H.-H. Ulrich

Paul Toaspern, Wesen und Wege der Volksmission im amerikanischen Protestantismus der Gegenwart. Brockhaus-Verlag, Wuppertal 1956, 275 Seiten, Ln. DM 13.60.

Dieses Buch ist ein wahres Geschenk, nicht nur für die Volksmission in Deutschland, sondern für unsere ganze Kirche. Hier ist ein Beispiel, das die Wichtigkeit des ökumenischen Austausches in durchschlagender Weise darstellt. Mit Recht sagt Wilhelm Brauer in seinem Vorwort, daß die vorliegende Arbeit schon darin ihr Verdienst hat, daß sie eine wirkliche Kenntnis des evangelischen Christentums in Nordamerika vermittelt. Darüber hinaus aber bringt sie eine Fülle von Anregungen und Hinweisen für die Arbeit der Volksmission und Evangelisation.

Wollen wir aus dieser Fülle das Wichtigste herausgreifen, so kann es nur die Tatsache sein, daß die Gemeinde in Amerika in einer ebenso überraschenden wie entschlossenen Weise die Funktion der Evangelisation selbst übernommen hat. Der Verfasser schreibt dazu: „Das wesentliche Charakteristikum dieses Neuaufbruchs der amerikanischen Volksmission kann generell in dem beginnenden Entstehen eines Laienapostolats gesehen werden, der immer klarer erkennbar wird und die Richtung des Dienstes bestimmt“ (Seite 13).

Selbstverständlich gibt es auch große benadete Evangelisten wie Billy Graham und Charles Fuller, aber es geht heute um das Bemühen, eine Missionsbewegung ins Leben zu rufen, die in den Gemeinden selber ihre Trägerschaft besitzt.

Nachdem im ersten Kapitel diese Grundtatsachen herausgestellt sind, handelt das zweite Kapitel über die „innere Festigung einer Gemeinde als Gemeinde Jesu Christi und ihren missionarischen Dienst in der Volksmission“. Dabei wird keineswegs übersehen, daß der Ausgangspunkt aller Mission der einzelne Christ ist, der wirklich Jünger Jesu werden muß. „Alle Volksmission beginnt bei der Umformung des einzelnen Menschen, der Pfarrer, der Gemeinden, der ganzen Kirche“ (Seite 73). Zu dieser „Umformung“ trägt entscheidend bei, daß man den biblischen Gedanken der